

notiert



45 > Festival Steps
Fantastischer Start mit dem Ballett São Paulo.



49 > Dietmar Schwarz
Auf ein Glas Wein mit dem Operndirektor

Foto Roland Schmid

Happy Birthday Al

Am 25. April vor 70 Jahren wurde der kleine Alfredo geboren. Er erblickte das Licht der Welt in Manhattan und startete auch von dort aus seine Schauspielkarriere. Al Pacino wurde vor allem durch seine Arbeit mit Francis Ford Coppola für «Der Pate» bekannt. Der erste und zweite Teil brachte ihm jeweils eine Oscar-Nomination. Insgesamt wurde ihm diese Ehre acht Mal zuteil. Erhalten hat er das Goldmännchen für seine Rolle des Lt. Colonel Frank Slade in «Der Duft der Frauen». Wir wünschen einen schönen Geburtstag mit Familienbesuch, Torten und Frauenparfüm. asa



Künstlerinnen «Männer sind entschiedener»

INTERVIEW: ALEXANDER MARZAHN

Im Studium klar in der Überzahl, kippt das Verhältnis spätestens, wenn es darum geht, sich auf dem Kunstmarkt zu behaupten: Die Basler Germanistin Silvia Henke hat die Karrierechancen von jungen Künstlerinnen untersucht.

BaZ: Frau Henke, offenbar entscheidet in der Kunst neben Qualität und Originalität ein weiteres Kriterium über Erfolg und Misserfolg: das Geschlecht. Hat Kunst ein Geschlecht?

SILVIA HENKE: Die Kunst an sich hat kein Geschlecht. Aber Künstler und Künstlerinnen haben eines, und es gibt durchaus männliche und weibliche Konzepte von Kunst. Besonders, wenn man die Lebenszusammenhänge einbezieht, treten klare Unterschiede zutage.

In den Kunsthochschulen liegt der Frauenanteil bei 70 Prozent, im Handel sackt die Quote auf 25 Prozent ab, im Museum auf 10 bis 15 Prozent. Weshalb?

Das hat viele Gründe. Wir haben in unserer Befragung von Abgängern und Abgängerinnen der Hochschule Luzern Design und Kunst zwischen internen und externen Faktoren unterschieden. Die schmerzhafteste Erkenntnis ist, dass sich die psychologischen und soziologischen Beobachtungen oft decken. Zum Beispiel ist eine Schlüsseleigenschaft wie Instrumentalität – die strategische Ausrichtung – bei Frauen deutlich weniger ausgeprägt. Da gibt es einen direkten Zusammenhang zum Erfolg und Einkommen. In unserer Befragung hat es eine Studentin auf den Punkt gebracht: Man müsse einfach Eier haben, um mit einem Galeristen zu verhandeln.

Läuft man nicht Gefahr, alten biologischen Argumenten aufzusitzen, wenn man der Frau quasi das Karriereregime von vornherein abspricht?

Biologie und Neurowissenschaft zeigen das tatsächlich unermüdlich, aber Geschlechterrollen bilden sich auch sehr stark anhand von Vorbildern aus. Während sich Männer fast ausschliesslich an ihresgleichen orientieren, richtet sich

auch die Hälfte der Frauen nach männlichen Vorbildern. Das zeigt, dass das weibliche Modell als Vorbildfunktion sehr schwach ist.

Das Genie ist immer noch männlich?

Ja. Eine Frau, die genialisch ist, steht schnell unter Verdacht, seltsam zu sein. Sobald es um Kompetenz und Exzellenz geht, denkt man an Männer.

Erstaunlich, dass sich selbst in der Kunstwelt, die als besonders progressiv gelten kann, diese Rollenverteilung so hält.

Das ist so. Es gibt ja auch viele feminine Männer unter den Künstlern, die Geschlechterrollen sind nicht so ausgeprägt. Aber es schlägt erst später zu Buche, gegen Ende der Ausbildung, wenn es darum geht, sich zu positionieren und Bilanz zu ziehen. Am Anfang der Ausbildung ist das noch gar kein Thema.

Wäre es nicht Aufgabe der Lehrpersonen, Künstlerinnen auf das Leben nach der Schule vorzubereiten?

Das müsste im Rahmen der neuen Masterstudiengänge dringend passieren. Wer den Master macht, der hat sich für die Kunstkarriere entschieden, und da sind die Männer bereits dominanter. Allerdings ist es ein heikles Gebiet; auf die Frauen, die vom Feminismus nichts mehr hören wollen, wirkt das wie Nachhilfe, und die Männer sind verunsichert, wenn man ihnen ihren Ehrgeiz zum Vorwurf macht. Es ist aber keine Frage der Moral oder der Ideologie, sondern eine Tatsache – die Zahlen sprechen für sich.

Ist die Kunst der männlichen Diplomanden bereits stärker am Markt orientiert?

Um das zu beurteilen, ist der Masterstudiengang noch zu jung. Tendenziell sind Männer entschiedener. Sie sondieren das Feld und riskieren mehr. Der Mut, es mit der Konkurrenz aufzunehmen, ist bei den Männern deutlich höher.

In den Jurys, Ankaufskommissionen und den Kunsthäusern ist der Frauenanteil hoch. Hat das keinen Effekt?

Fortsetzung auf Seite 44



Da staunt der Mann. «Dolores»: Skulptur der Künstlerin Niki de Saint Phalle (1930–2002). Foto Keystone

ANZEIGE

15 JAHRE Media+Markt
 DAS JUBILÄUM DES JA
 BESTER PREIS DER REGION BASEL GARANTIERT.
 Wir setzen noch einen drauf:
BASEL FEIERT 20 JAHRE
 MEDIA MARKT

em Wedding
ra mixt Goran
Klänge mit
inem eingän-
u.

govic in einer
tühlen spielt,
wie lange gehts,
m von seinen
zu tanzen be-
gabend dauer-
is - verglichen
en des Belgra-
wigkeit gleich-
in Westeuropa
zu den Filmen
ica («Under-
wurde, ist seit
zehnt mit sei-
neral Orchest-

rmation mit bis
in kleiner. Wie
insgesamt neun
ünstler inklusi-
en in Trachten-
ihne tummeln.
ährige sein Er-
r. Dementspre-
regovic weiter-
arenmusiklager
munter serbi-
Klänge mit sol-
fügt ein wenig
lechmusik hin-
nichts verloren
z als Zitat auf
).

osse Musiklast
nen Gefährten,
nicht allzu in-
lektrischen Gi-
rhobenem Zei-
urchgeht. «Gas
ch - wie der Ti-
äss - als Lied,
durchgeht und
ibas wetteifern
ten darum, wer
at und wer sich
hr Gehör ver-
«Kalasnjikov»,
lgt, kommt fan-
nd ist absolut
seine eigene
von ungefähr,
Stücke von den
ejubelt.

der Komponist
hen allerdings
es sein mitun-
nen wunderbar
sbogen aufzu-
werden gebro-
es folgt Queres
eine Ballade,
r», das Bregovic
1 mit Akkorde-
uch wenn die
äsenten melan-
live zu selten
sorgt Goran
wechslungsrei-
kenntnisse oder
keine, aber un-
nal.



Protest: Kurt Fahrner enthüllt 1959 ein Bild auf der Klagemauer auf dem Basler Barfüsserplatz. Foto Kurt Wyss

Die Verhaftung eines Bildes

Kurt Meiers Film «Die unbeliebten Aussenseiter»

DANIEL MORGENTHALER

Die wilden 60er schlugen sich auch in radikalen Kunstaktionen rund um den Barfüsserplatz nieder. Ein Dokumentarfilm erinnert 50 Jahre danach etwa an ein Happening auf der Klagemauer.

Vom Bürgerschreck zur Burgertheke: Wo heute am Barfüsserplatz McDonald's eingemietet ist, sorgte vor 50 Jahren das Restaurant Farnsburg für Furore. Dass sie 1959 nicht an die Weihnachtsausstellung in der Kunsthalle eingeladen wurden, liessen einige Künstler - und trinkfeste Habitués des Restaurants - nicht auf sich sitzen. Auf Initiative des Malers Jörg Schultness (1941-1992) zeigten die Abgewiesenen - darunter Kurt Fahrner und Corsin Fontana - ihre Arbeiten im Obergeschoss der Farnsburg in einer «Anti-Ausstellung». Selbst Picasso bezugte seine Sympathie für die Refusés mit einem Telegramm.

Und sogar Künstler, deren Werke bereits in der Jahresausstellung hingen, fühlten sich der später Farnsburg-Gruppe genannten Meute verbunden: Während der für seine Tarot-Arbeiten bekannte Maler Walter Wegmüller

(geboren 1937) sein Bild kurzerhand mit dem Sackmesser aus der Kunsthalle schnitt, übermalte Werner Thaler seines schwarz. Allerdings, so erinnert sich Thaler, hätte er das nicht gemacht, wenn das Bild nicht hinter Glas gehangen hätte. Das sind nur zwei von zahlreichen witzigen Episoden, an die Kurt Meier in seinem Dokumentarfilm «Die unbeliebten Aussenseiter - 1959-1969 Künstler in Basel» erinnert.

VERTIEFT. Ebenfalls 1959 enthüllte der im Film immer wieder als besonders radikal bezeichnete Maler Kurt Fahrner (1932-1977) auf der Klagemauer am Barfüsserplatz ein Gemälde einer gekreuzigten Frau. Die «Schugger» beschlagnahmten es auf der Stelle. Selbst ein Begnadigungsgesuch half nichts: Das Bild blieb 20 Jahre «inhaftiert».

Mit vertiefenden Künstlerportraits und Exkursen zu Drucktechniken - das Spezialgebiet des Filmemachers und Druckers Kurt Meier - ist der Film ebenso reich an Informationen wie an lebhaft erzählten Anekdoten. Er bleibt allerdings einige Antworten schuldig: Weshalb etwa wurden Fahrner und

Co. von der Kunsthalle abgelehnt? Die Tatsache, dass sie mit der Anti-Schau zu 15 Ausstellungsanfragen kamen, zeigt, wie ernst sie als Künstler genommen wurden. An die genauen Gründe würde man deshalb gerne erinnert, zumal sie auch heute einen relevanten Diskussionsbeitrag darstellen könnten: Ein Podiumsgespräch Ende 2009 hat gezeigt, dass arrivierte Künstler die Regionale mittlerweile gar von vornherein meiden. Der Verdruss war 1959 ein anderer - aber zumindest wurde er in eine erinnerungswürdige Initiative umgemünzt.

Nicht nur in dieser Beziehung lässt der Film Nostalgie aufkommen: Statt Burger würde man auch heute lieber in der Farnsburg eine «Fernsehurst» essen. Aber nicht gegenüber von Kurt Fahrner, wenn er gerade ein Bild verkauft hatte: Dann, lehrt uns der Film, hat er jeweils ein Entrecôte «gefressen, nicht gegessen».

» **«Die unbeliebten Aussenseiter»:** Kultkino Atelier, So 25.4., 11 Uhr, mit anschließender Premierenfeier, Mo-Mi, jeweils 12.15 Uhr

Bitte helfen Sie diesem Mann!

SIBYLLE BERG

Endlich Neues von René Kuhn. Das Schweigen des ehemaligen SVP-Parteipräsidenten in der Stadt Luzern nach seinem weltweiten Bestseller «Zurück zur Frau, weg mit den Mannsweibern und Vogelscheuchen», machte einem Angst. Süss da einer im Keller und baute Sprengsätze? Doch nun geht ein Aufatmen durch die Schweiz, denn unterdes hat der inzwischen von allen politischen Ämtern zurückgetretene 60-Jährige sich eines neuen Themas angenommen. Auf seiner im Entstehen begriffenen Website www.antifeminismus.ch will er vermutlich den Feminismus bekämpfen. Man weiss nicht, was den wackeren Frührentner treibt. Ob er aus einem Unterlegenheitsgefühl agiert, sich als Opfer fühlt und darum im Schulterschluss mit Gleichgesinnten, die sich vom Leben betrogen fühlen, das Hassen beginnt. Möglicherweise liegen Kuhns Störungen in der Vergangenheit begründet, denn die Angst der Kinder, die Liebe ihrer Eltern zu verlieren, zwingt sie, deren Feinde zu ihren zu machen. Vielleicht war da was mit Papa? Menschen, die hassen, bestreiten die Gleichwertigkeit ihres Hassobjektes. Sie sind von dessen Minderwertigkeit überzeugt, diese Entwertung kann zusätzlich dämonisiert werden (die Mannsweiber). Menschen, die von einem grossen Frauen- vermutlich auch Schwulenhass getrieben sind wie Kuhn, verarbeiten Informationen über ihr Hassobjekt selektiv und nehmen nur wahr, was die Entwertungsthese stützt. Heimlich scheint unser Kamerad, der vermutlich auch Marathonläufer in Windeln urinieren?, von seinem Hassobjekt fasziniert zu sein, und da müssen wir Kuhn packen und ihn von unserer Harmlosigkeit überzeugen, denn hasserfüllte Gewaltbereitschaft, wie sie sich bei Kuhn zu entladen droht, ist ein hilfloser Versuch, eine Welt unter Kontrolle zu bringen, die voller Kränkungen scheint. Erleichtert nehmen wir zur Kenntnis, dass ein verirrerter Sohn unseres Landes, der sich in rührender Weise eine Welt zurückwünscht, in der man noch wusste, was Hammer und Amboss war, noch unter uns ist. Helfen wir ihm zur Liebe zurückzufinden! In der Kolumne «bergblick» erklärt uns Sibylle Berg jeden Samstag die Welt.

Künstlerinnen - «Männer sind entschiedener»

Fortsetzung von Seite 43

Doch, bei jenen, die sich das Thema zu eigen gemacht haben. Wo aber vermeintlich nur auf Qualität geachtet wird, schlägt das Pendel immer zugunsten der Männer aus. Denn diese Qualität ist nicht neutral, sondern stützt sich auf ein vorgängiges Wertesystem, das wie ein Schutzmantel für das Unbestimmte funktioniert.

Das Problem ist ja hinreichend bekannt. Hat sich in den letzten zwanzig Jahren nichts verändert?

Eine leichte Tendenz zu einem etwas höheren Frauenanteil ist feststellbar; bei den Sammlungen wie auch beim Lehrpersonal an den Schulen. Aber das bewegt sich im einstelligen Prozentbereich. Anders ist es auf dem Kunstmarkt: Kunst von Frauen ist klar weniger wert als die von Männern und wird deshalb auch weniger für Sammlungen und grosse Ausstellungen berücksichtigt.

Das heisst, was teuer ist, wird von den Museen auch als gut angesehen?

In unserer Studie haben wir das nicht systematisch untersucht. Aber die Zahlen, die uns aus Rankings und Statistiken vorliegen, sprechen eine deutliche Sprache.

Welche Rolle spielen die Familie und Kinder für die Kunstkarriere?

Meistens sind es auch in der Kunst die

Frauen, die die Kinderbetreuung übernehmen, während die Karrieren entsprechend stagnieren. Für Männer ist der Effekt eher so, dass sie noch mehr Gas geben, weil sich die Geschlechterrollen im Familienleben stärker ausprägen.

Also Kind oder Karriere?

Ja. Man muss sich aber fragen, was das für ein Modell von Karriere ist, das derart das Unbedingte fordert. Eine Reise an ein Kunstprojekt nach New York mit unsicherem Ertrag nimmt man als Mutter weniger schnell an, als wenn man ungebunden ist. Dass es Galerien gibt, die nicht mit schwangeren Künstlerinnen arbeiten, kann man nicht verhindern. Aber beim Einsatz der öffentlichen Gelder müsste man stärker regulatorisch eingreifen. Zum Beispiel spezielle Fördermodelle für Mütter schaffen, oder Ateliers, die nicht nur aus einem Arbeitsraum mit Schlaf-ecke bestehen.

Schriftsteller Alfred Andersch schrieb 1977, für eine Künstlerin seien Geburt und Pflege eines Kinds «von einer solchen schöpferischen Totalität, dass daneben kein anderer schöpferischer Prozess vollzogen werden kann». Darf man das so stehen lassen?

Man darf das nicht verallgemeinern, was aber nicht bedeutet, dass es nicht auf viele Frauen zutrifft. Doch ich bin



Laufbahnforschung. Basler Gerministin Silvia Henke. Foto Beat Zimmermann

überzeugt, dass die sozialen Umstände genau so wichtig sind wie die psychologischen. Eine Künstlerin aus reichem Haus kann sich Fremdbetreuung leisten.

Ihre Studie zeigt: Wer gefördert wurde, hat später auch Erfolg. Im Umkehrschluss heisst das, dass Männer höhere Chancen auf Unterstützung haben?

Nicht unbedingt. Auch Frauen kommen in den Genuss von Stipendien oder Preisen. Aber die Förderung fällt bei Männern auf fruchtbareren Boden. Da gibt es eine eindeutige Korrelation zwischen Förderung und Einkommen. Bei Frauen ist dies nicht der Fall: Sie können die Ausgangslage weniger gut nutzen und sind auch wählerischer, was die Bewerbungen angeht.

Die meisten aber bleiben trotzdem bei der Kunst: Nur 15 Prozent Ihrer Befragten haben sich völlig neu orientiert.

Nur jeder Fünfte kann allein von der Kunst leben. Alle anderen, Männer und Frauen, haben einen Nebenjob, 63 Prozent haben eine zweite Ausbildung neben der Kunst. Das sind keine vertraumten Sozialhilfebezügler, sondern hart arbeitende Leute, die oft am Existenzminimum leben.

Was raten Sie Ihren Studentinnen, die vom Leben als Künstlerin träumen?

Weibliche Karrieren zu studieren, sich mit den Rollenmodellen zu befassen und die eigenen Ansprüche und Möglichkeiten damit zu vergleichen. Und sicher strategischer zu denken, mutig aufzutreten, Reibung zu suchen und daran zu wachsen.

Frauen sollen sich also wie Männer verhalten?

Man muss das Künstlerinnendasein als soziale Rolle begreifen. Wenn man über seinen eigenen Schatten springt, heisst das noch nicht, dass man seine Identität aufgibt. Sonst dürfte ich auch von einem Mann nicht verlangen, dass er die Windeln wechselt.

» **«Frauen und Männer auf der Kunstlaufbahn»** - Forschungsbericht zur sozialen Situation von Abgängerinnen und Abgängern der Kunsthochschule Luzern. Hg.: Borer, Dätwyler, Henke, Niehaus.

ZELT
traveltheater
ITALANLAGE
JUNI 2010

DUO
SIMON ENZLER
CHI * LAPUS
* FRAU MUTTER
* ROLF SCHMID
ZI * JIM KNOPF

Restaurant
the geöffnet
kasselt.ch oder
- 99 Min.) sowie bei
portal und Railways

PLANZER

Basler Zeitung